Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 44 (1969)

Artikel: Hamlet

Autor: Berger, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hamlet

Hr. Otto Berger ist am 15. August 1968 achtzig Jahre alt geworden. Anstelle einer Würdigung der Verdienste des Jubilars um das Badener Theater drukken wir nachstehend einen seiner Theateraufsätze ab. (Red.)

Wie erklärt sich die rätselhafte Kraft, die der Name Hamlet ausströmt? Selbst wer Shakespeares Trauerspiel weder vom Buch noch von der Bühne her kennt, wird von der Magie dieses Wortes irgendwie berührt. Die Schriften, die seit der ersten Aufführung im Jahre 1602 über die Tragödie geschrieben worden sind, würden die Tablare einer großen Bibliothek füllen. Doch sind die Untersuchungen noch lange nicht abgeschlossen, weil jedes neue Zeitgeschlecht dem seltsamen Wesen des Dänenprinzen auf seine Weise beizukommen sucht. Eines steht fest: jede Epoche zählte ihn zu den größten Persönlichkeiten, die je auf Erden wandelten oder schöpferischer Phantasie entsprangen. Wie anders ließe sich sonst der Titel eines Buches von Hermann Türck erklären, das vor einem Menschenalter die gebildete Welt beschäftigte: Faust – Hamlet – Christus?

Hamlet: Diesen Namen hörte ich zum ersten Mal aus dem Munde meines ehemaligen Deutschlehrers, des frühern Rektors der hiesigen Bezirksschule Josef Gyr. Als wir Eduard Mörikes Ballade «Die traurige Krönung» behandelten, bemerkte er beiläufig, es gäbe ein engliches Drama, das von einem ähnlich grauenvollen Inhalt lebe wie die geballten Strophen des schwäbischen Poeten. Im Gedicht ermordet Milesint den im Kindesalter stehenden Kronprinzen und bemächtigt sich des Throns; im Bühnenbild schafft Claudius den königlichen Bruder Hamlet auf die Seite und gewinnt die Krone. Die Geister der meuchlings Getöteten kommen zu mitternächtlicher Stunde auf die Erde zurück und bereiten den Untergang der verbrecherischen Nachfolger vor.

Ob wir Drittkläßler damals vom Verlauf der Handlung noch mehr vernahmen, erinnere ich mich nicht mehr. Schon die bloße Vorstellung, daß auf der Szene ein sicht- und hörbares Gespenst erscheine, genügte, um mir das Vorhandensein eines solchen Dramas für immer einzuprägen. Wie sich aber mein heißer Wunsch, einem solchen künstlichen Spuk mit wachen Sinnen beizuwohnen, erfüllen könnte, darüber blieb ich ratlos.

Josef Kainz in der Rolle des Hamlet.

Mit dem Eintritt ins Seminar öffnete sich mir auf einen Schlag der Blick in die große Dichtung.
Es galt als ungeschriebene Ehrenpflicht jedes Schülers, sich die Klassiker anzuschaffen, deren sämtliche in Deutschland gedruckten Ausgaben zu erstaunlich niedrigen Preisen erhältlich waren. Mit sechzehn Jahren besaß ich auch einen vier Bände umfassenden Shakespeare, dessen dritter mein ständiger Begleiter wurde, weil er den «Hamlet» enthielt. Die Lektüre der kernigen, bilderreichen, doch, wie mir damals erschien, etwas geschraubten Schlegelschen Übersetzung verursachte mir einige Mühe. Aber ich gab sie nicht auf. In den Sommerferien trug ich das Buch auf den Spaziergängen in der linken Rocktasche herum. Sobald ich mich auf einsamen Feldwegen oder im Wald außer Sichtweite neugieriger Augen glaubte, zog ich ihn hervor und fing zum bessern Verständnis an, die Verse laut vor mich hin zu sprechen; und weil ich sie regelmäßig wiederholte, prägten sie sich meinem Gedächtnis ein, ohne daß ich mir aber einbildete, über ihren Sinn völlig im klaren zu sein.
Am häufigsten verweilte ich bei der Stelle, wo der Geist an einer abgelegenen Stelle des Parks den aufs tiefste erschütterten Sohn davon unterrichtet, auf welche grauenvolle Weise der Oheim seinen Vater umgebracht hat:

Da ich im Garten schlief,
Wie stets ich pflegte zur Nachmittagszeit,
Beschlich dein Oheim meine sichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen
Und träufelt in den Eingang meines Ohrs
Die Aussatztropfen, deren Wirkung so
In Feindschaft mit des Menschen Blut steht,
Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers hurtig wie Quecksilber läuft
Und, plötzlich wirkend, so wie Essigtropfen
In Milch das dünne und gesunde Blut
Gerinnen macht...

Diese Szene, die den Prinzen vor die Aufgabe stellt, den schnöden Mord zu rächen, ist der Motor der dramatischen Maschinerie, dessen Triebwerk wohl das Höchste an künstlerischer Technik darstellt. Mich mit den tiefsinnigen Worten des in geistige Verwirrung geratenen verhinderten Rächers auseinanderzusetzen, wurde mir erst viel später zum Bedürfnis.
Inzwischen war ich ein eifriger Besucher des Kurtheaters geworden, in dessen

Spielplänen die Klassiker eine bevorzugte Stellung einnahmen. Ein Sommer verging nach dem andern.
Auf unsern zwei Bühnen erschienen Shakespeares «Kaufmann von Venedig», «Romeo und Julia», «Othello». An den «Hamlet» wagte sich keine Truppe. Als ich mich bei einem Schauspieler nach der Ursache dieser Unterlassung erkundigte, antwortete er fast etwas spöttisch, eine solche Aufgabe könne man einem für ein paar Monate zusammengewürfelten Ensemble nicht zumuten, ganz abgesehen davon, daß jene Darsteller, die in der Lage seien, der Hauptperson im «Drama der Dramen» einigermaßen gerecht zu werden, höchst selten seien.
Als ich später in Zürich studierte, war der Name Josef Kainz in aller Munde. Er galt als der beste Darsteller des Dänenprinzen. In dieser Rolle war er im Jahre 1910 im Stadttheater zu Gast. Ich machte mich frühzeitig auf die Beine, um mir ein Billett zu verschaffen. Das Haus war bereits ausverkauft. Doch gab ich die Hoffnung nicht auf. Ich war mit den Platzverhältnissen in der obersten Region des Zürcher Musentempels aufs beste vertraut. Die Eingangstüren wurden von ein paar Frauen nur am Anfang mit einiger Strenge bewacht, die die Karten mit freundlicher Teilnahmslosigkeit mit einem Riß versahen. Nach den Pausen war eigentlich von keiner Kontrolle mehr zu sprechen.
Darauf baute ich meinen Plan. Laut Programm wurde schon nach dem ersten Akt eine kurze Pause eingeschaltet. Es bestand also die Möglichkeit, mich nach ihrem Ende unauffällig auf die Tribüne einzuschleichen. Immerhin war es für mich schmerzlich, auf die berühmte Geisterszene zu verzichten. In einer Ecke des Vestibüls wartete ich ungeduldig auf das Glokkenzeichen. Darauf stieg ich in den obersten Wandelgang hinauf, wo sich ein beträchtlicher Teil der Besucher, eifrig diskutierend, hin und her bewegte. Ich stieß auf einen befreundeten Studenten, den ich von meinem Vorhaben unterrichtete. Nach einigen Minuten klingelte es. Die Frauen öffneten die Türen. An der Seite des Kommilitonen gelangte ich, ohne irgendwelchen Verdacht zu erwecken, auf den steil abfallenden Balkon, dessen Plätze nach kurzer Zeit wieder besetzt waren.
Der Raum verdunkelte sich. Ich setzte mich auf einen Tritt der mittleren Treppe. Der Vorhang ging in die Höhe. Polonius und sein Diener traten auf. Ich war vom ersten Augenblick an völlig im Bilde und verfolgte gespannt den Fortgang der Handlung, kaum bemerkend, daß sich hinter, neben und vor mir, gleich Lemuren noch andere Zaungäste angesiedelt hatten. Ich muß es mir versagen, über die glanzvolle Aufführung, in deren Mittelpunkt der damals berühmteste Schauspieler stand, ausführlich zu berichten.

Der vor 26 Jahren verstorbene Schriftsteller Konrad Falke hat, nachdem er Josef Kainz im Neuen Schauspielhaus in Berlin achtmal hintereinander als Dänenprinzen gesehen hatte, ein Buch geschrieben, in dem er ihn Zug für Zug, von Szene zu Szene, in Wort und Geste beschreibt, so daß die Leistung dieses einmaligen Künstlers für alle Zeiten festgelegt ist.
Im Frühling 1911 stieg am Zürcher Theaterhimmel ein neuer Stern auf. Der junge Moissi, durch Reinhardt in Berlin entdeckt und ausgebildet, trat in der Schweiz zum erstenmal als Hamlet auf. Seine Sprechweise, die mehr auf sinnliche als auf geistige Wirkung ausging, übte eine solche Anziehungskraft aus, daß seine voce incantevole eine Zeitlang als Inbegriff der deutschen Aussprache galt und auf manchen Bühnen nachgeahmt wurde. Einige Jahre später hatte ich das Glück, im Deutschen Theater Berlin einer Hamlet-Aufführung unter der Regie von Max Reinhardt beizuwohnen. Welch ergreifende Wirkung ging von der sogenannten Schauspielszene aus! Claudius, der Usurpator der Krone, und die ehebrecherische Gemahlin haben mit dem Hofstaat vor der improvisierten Bühne Platz genommen. Auf dem Podium erscheint der Geliebte der Theater-Königin und gießt dem schlafenden Eheherrn Gift ins Ohr. Der schuldige König, der der Aufführung beiwohnt, erkennt im Mörder sein Ebenbild. Mit einem Mark und Bein erschütternden Schrei fährt er, die Gattin mit sich reißend, empor und stürzt zum Ausgang. Es ist, als ob ein Sturm die Szene reingefegt hätte. Nur Hamlet und Horatio bleiben zurück.
Es ist erstaunlich, wie deutlich derartige Eindrücke ein Leben lang dem Gedächtnis verhaftet bleiben!

Otto Berger